

NATURSCHUTZ-EXPERTE IM INTERVIEW



Lebensräume: Man kann sie, wie den Meisenkasten (links) oder das Nistholz, selbst schaffen – oder der Natur erlauben, sie entstehen zu lassen. Die übrigen Bilder zeigen (von links) eine Blaue Holzbiene auf einer Wicke, eine Schwebfliege auf einer Karde, eine natürliche Spechthöhle und eine Wildbiene auf einer Witwenblume. Fotos: Hartmut Zimmermann (8), dpa (1)

„Wieder lernen, die Natur als Einheit zu sehen“

Interview mit Matthias Müller, dem Vorsitzenden des Naturschutzbeirats im Kreis Fulda

HÜNFELD

Was kann ich zu Hause – in meinem Garten, auf meinem Balkon, vor meiner Haustür – für den Erhalt der Artenvielfalt tun? Matthias Müller, Vorsitzender des Naturschutzbeirats im Landkreis und des Naturschutzbunds (NABU) Hünfeld, klärt im Interview mit unserer Zeitung über Möglichkeiten und Grenzen auf.

Von unserem Redaktionsmitglied
HARTMUT ZIMMERMANN

Herr Müller, ist es überhaupt sinnvoll, etwas für die „Artenvielfalt vor der Haustür zu tun, wenn man den Eindruck hat, dass durch den immer größer werdenden Land- und Naturverbrauch einerseits und die intensivierte Landwirtschaft die Vielfalt der Lebewesen im Tier- und Pflanzenreich immer weiter zurückgeht? Oder dient das nur dazu, das eigene schlechte Gewissen zu beruhigen?

Selbstverständlich ist es sinnvoll, hier etwas zu tun. Das kommt der Natur ebenso zugute wie uns Menschen. Denn dadurch entstehen Lebensräume, die, selbst wenn es nur kleine Nischen sind, Rückzugsräume bieten. Das betrifft Insektenarten genauso wie andere Tiere, aber auch die Pflanzenwelt. Denn aufgrund des zunehmenden Produktionsdrucks in der Landwirtschaft ist die Artenvielfalt in der freien Feldmarkung in den vergangenen Jahrzehnten dramatisch zurückgegangen.

Es geht aber nicht nur um den Schwund der Arten, sondern auch sehr stark um die reine Masse: Fachleute bestätigen, dass wir heute einen Rückgang von 80 Prozent der „Insektenmasse“ seit 1982 feststellen müssen. Das bedeutet nicht nur, dass eine Reihe Arten vom Aussterben bedroht sind oder – ohne dass es die allermeisten Menschen bemerkt hätten – ausgerottet wurden. Das bedeutet auch, dass Vögel, Reptilien und Fledermäuse einen dramatischen Rückgang ihrer Beutetiere verkraften müssen. Deshalb ist jede einzelne Maßnahme wertvoll – und wenn es „nur“ ein Balkonkasten ist, in dem statt steriler Geranien insektenfreundliche Blühpflanzen wachsen.

Welchen Effekt hat es, wenn hier und da mal ein Garten so gestaltet ist, dass er Wildbienen und anderen Insekten Nahrung bietet, wenn hektarweise botanisch-biologisch gesehen Langeweile herrscht oder sogar mit Gift gegärtnert wird?

Diese „Inseln“ sind umso wichtiger, je größer die Monotonie drumherum ist. Ein Wei-

zenacker von sechs, sieben Hektar ist heutzutage ein Lebensraum, in dem es beispielsweise kaum noch Feldmäuse gibt. Das ist gar nicht als Vorwurf an „die Landwirtschaft“ gemeint – es ist einfach eine Folge der jahrelangen intensiven Bewirtschaftung und des tiefen Pflügens, das eben jedes Mäusenest nach oben bringt. Um so wichtiger sind Flächen, die aus diesem Zyklus herausgeholt werden. Ein solches Projekt, den „Blüh-Acker“ bei Klausmarbach, haben Sie ja in der Zeitung vorgestellt.

Allerdings sehe ich auch hier noch Verbesserungsmöglichkeiten: Hier wird ja nach fünf Jahren „Schonzeit“ die Ackerfläche wieder normal unter den Pflug genommen. Der Lebensraum für die Insekten fällt dann von jetzt auf gleich weg. Besser wäre es, wenn die Regelung vorsähe, zeitlich überlappend in der Nachbarschaft die nächste Fläche anzulegen, damit die Tiere sich dort ansiedeln können.

Noch besser wäre es, wenn gerade die großen Ackerflächen verpflichtend einen Randstreifen hätten, der groß genug wäre, um Lebensraum für Blühpflanzen, Insekten und damit auch für Kleinsäuger und Vögel zu sein. Solche Bänder wären zudem optimale Vernetzungslinien zwischen verschiedenen Landschaftsteilen.

Was sollen die Grundstücksbesitzer demnächst mit den Blühflächen machen: Ist es angesagt, die Sense heranzuziehen, wenn die Blühzeit vorüber ist?

Das wäre ausgesprochen schade! Denn so ein Stück Blühwiese ist ja nicht nur ein Lebensraum, solange sie bunt aussieht. Zum einen sind da die Samenstände, die für Distelfinken und andere Körner fressende Vögel bestes Bio-Futter für den Winter sind. Zum anderen sind die abgewelkten Stängel auch Winterquartier für viele Kerbtiere. Biologisch betrachtet sind solche Flächen viel mehr wert als ein zu allem Überfluss meist noch mit fragwürdiger Farbe bunt angestrichenes „Insektenhotel“, das man irgendwo im Supermarkt kaufen kann.

Aber so ein Nistholz ist doch, genauso wie eine Vogeltränke und ein Meisenkasten, eine tolle Gelegenheit, die Tiere zu beobachten und kennenzulernen, oder?

Unter diesem Blickwinkel ist das ganz in Ordnung. Aber gerade für die Wildbienen können wir mit einem naturnahen und mit heimischen Pflanzen ausgestatteten Garten mehr leisten als mit einem Satz Nisthölzer. Und zum Beobachten laden die verschiedenen Blüten ja genauso ein wie beispielsweise ein Reisighaufen am Rand des Gartens.

Bei Wasserstellen und Nist-



„Wir müssen als Einzelne, aber auch als Gesellschaft wieder lernen, die Natur als Gesamtheit zu betrachten“, betont Matthias Müller, der Vorsitzende des Naturschutzbeirats im Landkreis Fulda.



Ein bisschen „Unordnung“ ist ein Segen für die Natur.

kästen sehe ich das ein bisschen anders: Wie wichtig Vogeltränken (auch für die Insekten) sind, erleben wir in diesen heißen Tagen, wenn wir nur eine Schale mit Wasser in den Garten stellen. Da herrscht dann bald reger Betrieb.

Und Nisthöhlen für Vögel haben ihre Berechtigung, weil es in unseren Gärten und Parks an Bäumen fehlt, in denen es natürliche Höhlen gibt. Schön, wenn jemand in seinem Garten einen abgestorbenen Baumstumpf stehen lässt, damit dort Spechte und ihre „Nachmieter“ ein Zuhause finden – aber das gibt es eben nicht überall.

Daher sind Nistkästen sinnvoll. Aber es muss auch nicht in jedem Baum ein Kasten hängen – die Tiere müssen auf jeden Fall so viel Futter finden, dass sie ihre Brut gut ernähren können.

Und damit sind wir wieder beim Insektenbestand: Wo der Lebensraum so schlecht wird, dass er stark zurückgeht oder, wie wir es gerade erleben, dramatisch einbricht, gibt es eine Lücke ganz am Anfang der Nahrungskette. Das beginnt bei den Wildbienen, aber auch den zahllosen Käfer-, Schmetterling- und Nachtfalter-Arten und setzt sich fort über die Vogelwelt. Dabei geht es dann aber nicht nur um „Feld-Vögel“ wie Lerche und Rebhuhn, sondern letztlich auch um Meisen, Spatzen, Schwalben, aber selbst der Rotmilan und die Störche sind betroffen.

Genau dieser Einbruch ist in den vergangenen Jahren geschehen – und zwar ohne, dass das von den allermeisten Menschen wahrgenommen wurde. Jetzt stehen wir da und schauen betroffen und rufen nach Regelungen, um den Schaden zu heilen.

Was ist denn jetzt aus Ihrer Sicht zu tun?

Es gibt keinen Schalter, den man drückt – und dann ist alles wieder gut. Wir haben einen langfristigen Prozess ausgelöst, und wir werden einen ähnlich langen Weg gehen müssen, um den Schaden zu-

mindest teilweise zu beheben. Es bedarf einer Haltungsänderung bei uns als Einzelnen, aber auch in der Gesellschaft insgesamt. Denn wir müssen neu lernen, die Natur als Gesamtheit zu betrachten und wahrnehmen, dass jeder Eingriff Folgen hat.

Wir haben als Kunden mit unserem Drang, alles möglichst billig bekommen zu wollen, die Landwirtschaft in eine hohe Spezialisierung gedrängt. Fast alle Bauern produzieren heute für die Nahrungsmittelindustrie – und bekommen die Preise für ihre Erzeugnisse diktiert, müssen daher immer billiger produzieren. Damit wächst der Produktionsdruck auf den Flächen – und die Folgen durch den Artenschwund, aber auch bei den Risiken für unser Wasser baden wir alle aus.

Es hilft uns nicht weiter, dieser oder jener Gruppe den Schwarzen Peter zuzuspielen. Wir müssen wieder lernen, der Natur Raum zu lassen – in der Feldmarkung wie im heimischen Garten. Die 10, 20 Quadratmeter „Unordnung“ mit Reisighaufen und verrottenem Laub im Garten sind ebenso ein Segen wie Randstreifen und weniger intensiv genutzte Flächen in der Landwirtschaft.

Dann bekommt auch der Igel wieder eine Chance, der in „freier Wildbahn“ kaum noch zu finden ist und der ohne die Gärten als Rückzugsgebiet schon extrem bedroht wäre.

TIPPS

Wer **Natur** im Garten erleben und fördern möchte, aber noch keine Erfahrung hat oder Rat, Anregungen und Erfahrungsaustausch sucht, der kann sich an die bundesweit aktiven Naturschutzverbände wie den Naturschutzbund (NABU) und den Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) wenden.

Aber auch in vielen Gemeinden existieren Vereine und Zusammenschlüsse, die sich besonders für den Natur- und Artenschutz in der Region einsetzen. Hier hilft ein Blick auf den Internetauftritt des Heimatorts oder vielleicht auch ein Anruf im Rathaus.

Auskunft in grundsätzlichen Fragen erteilt die **Untere Naturschutzbehörde** beim Landkreis. / zi

WEB facebook.com/bund.fulda

WEB nabu-kreisverband-fulda.de

MAIL naturschutz@landkreis-fulda.de